

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 66 (1988)
Heft: 2

Artikel: Im Hotel "Alpenruhe" in Saanen : Spuren der Weltgeschichte
Autor: Schütt, Elisabeth
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722053>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Spuren der Weltgeschichte

Um die Jahrhundertwende, als wohl situierte Gäste aus aller Welt ins Berner Oberland reisten, um dort zu klettern, zu wandern, zu schwimmen, Tennis zu spielen und im Winter auf langen Latzen die Hänge hinunterzusausen, wollte man auch jenen, die Golf spielten, Gelegenheit geben, ihrem bevorzugten Sport zu frönen. In der günstig gelegenen Ebene zwischen Gstaad und Saanen entstand ein neues Hotel im Chalet-Stil. Der Golfplatz direkt vor dem Haus war ideal. Die Gäste kamen und gingen, manche von ihnen kamen Jahr für Jahr für ein paar Wochen in die «Alpenruhe», trafen sich dort mit Freunden, fühlten sich heimisch, ja fast ein wenig daheim. Der Zweite Weltkrieg brachte einen tiefen Einschnitt. Die Gäste blieben aus. Das elegante Hotel wurde geschlossen, zerfiel ein wenig, wie jedes unbewohnte Haus.

Das Golfhotel wird Flüchtlingsheim

Nach dem Krieg konnten manche Flüchtlinge in ihre Heimat zurückkehren, andere hatten im Asyl Land Fuss gefasst, Arbeit gefunden, eine bleibende Wohnstätte. Andere waren weitergezogen. Wohin aber mit jenen, die zu krank, zu alt, zu verbraucht waren, um weiterzuziehen? Die Schweizerische Flüchtlingshilfe, auf der Suche nach Unterkunftsmöglichkeiten, erwarb das bereits etwas verlotterte Hotel, liess das Notwendigste wieder instand stellen, um dort den alten Flüchtlingen ein Dauerasyl zu bieten. Pfarrer Vogt, damals Leiter der Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, sagte vom Geld, das für den Kauf aufgewendet wurde: «Das Geld, das wir in Gstaad einsetzen, ist nicht verloren. Ich würde sagen, es sei auf der Bank des lieben Gottes angelegt.» Gertrud Meyer, eine Freundin der Flüchtlingsmutter Gertrud Kurz, übernahm die Leitung des Hauses, in das am 1. Juli 1947 Gäste aus sieben Nationen einzogen. Die meisten von ihnen hatten in der ehemaligen Heimat rege am kulturellen Geschehen teilgenommen, der Bildungsstand war ungewöhnlich hoch. Beglückt betrachteten sie die schönen Bilder, die Gertrud Meyer aus ihrem Privatbesitz aufgehängt hatte; beglückt hörten sie zu, wenn die Hausmutter Dichter und Musiker zu Lesungen und Konzer-

ten lud. Zu den Hauskonzerten erschienen auch Gäste aus Gstaad und Saanen. Überhaupt war die Beziehung zwischen Einheimischen und Flüchtlingen ausgesprochen gut. Man war den Umgang mit Fremden gewohnt. Mit Patenschaften, Weihnachts- und Geburtstagsgeschenken suchten vor allem die Frauen den Heimatlosen das Einleben zu erleichtern, den Alltag zu erhellen.

Ein dauerndes Provisorium

Was «auf Zeit» gedacht war, besteht noch heute. Immer wieder kamen entwurzelte Menschen ins Hotel. Während mancher Jahre waren Russen in der Überzahl. In der Bibliothek stehen heute noch einige Bücher in kyrillischer Schrift: die Gedichte von Puschkin, einige Werke von Dostojewski. 1955 betreute Gertrud Meyer Pensionäre aus zwölf Nationen, die in sieben verschiedenen Sprachen redeten, dachten, träumten. Alle brachten ein eigenes Schicksal, eigene Erwartungen, eigene Herkunft und Bildung mit. Eine wirkliche Gemeinschaft bildete sich eigentlich nur, wenn der russisch-orthodoxe Priester



Heimleiter Andreas Kindler hütet manche Erinnerung an die wechselvolle Geschichte des Flüchtlingsheims.
Foto: es

Gäste

Viele der Gäste in Gstaad kommen aus dem Ausland. So fallen die «Gäste» aus der «Alpenruhe» auch nicht weiter auf, wenn man ihnen im Fremdenort begegnet. Und doch: Manchmal glaubt man, den Irrsinn vergangener und gegenwärtiger Politik mit Händen fassen zu können: Wenn zum Beispiel ein Gast aus der «Alpenruhe» in einem Hotel in Gstaad vorspricht und «Geld» anlegen will, obwohl er keines hat, und der Direktor den «Gast» am nächsten Tag in allen Hotels des Ortes sucht, zuerst im Fünf-Stern-Hotel, dann im Vier-Stern-Hotel, dann ... bis er zuletzt im ehemaligen Golfhotel «Alpenruhe» den Gast findet.

zk

aus Lausanne oder Genf kam und sich Gläubige und Gäste anderer Konfessionen im Salon versammelten und dem ergreifenden Gottesdienst beiwohnten, gemeinsam beteten und sangen. Nach dem Tod von Gertrud Meyer, 1959, übernahm das Ehepaar Forti die Leitung der «Alpenruhe». Beide sprachen ausgezeichnet griechisch und arabisch, was sich als Glücksfall erwies, denn um 1960 spitzte sich die Lage der Armenier in Ägypten zu. Hilfe war dringend nötig. Für einige der armenischen Flüchtlinge hiess die Hilfe «Alpenruhe». Für Menschen, die zeitlebens keine Sicherheit gekannt hatten, war es gar

nicht so leicht, sich an Geborgenheit und Vertrauen zu gewöhnen. Schweizer armenischer Herkunft standen ihnen fürsorglich zur Seite.

Wer kennt die Völker, nennt die Namen?

Neben armenischen, rumänischen, jugoslawischen und anderen osteuropäischen Namen stehen heute vietnamesische und auch schweizerische Namen auf den Schildchen an den Türen. Heute haben fast alle der 27 Pensionäre ein Einzelzimmer, die alle sehr einfach, aber zweckmässig eingerichtet sind. Flüchtlinge reisen nie mit grossem Gepäck, aber die wenigen Gegenstände, die alle ihr eigen nennen, geben jedem Zimmer auch ein eigenes Gepräge.

Die Pensionäre sind jünger geworden. Bei den Vietnamesen handelt es sich zumeist um psychisch geschädigte Menschen, die kaum in einer Gemeinschaft eingegliedert werden können. Fast alle Vietnamesen haben Angehörige, zu denen sie auch auf Besuch gehen, die sich aber nicht auf die Dauer um sie kümmern können. In der «Alpenruhe» helfen sie nach Möglichkeit mit in Haushalt und Küche. Eine Putzfrau kommt aus Portugal, ein Angestellter ist Tamile. Die wenigen Schweizer, die jetzt im Flüchtlingsheim wohnen, wären in einem Alters- oder Pflegeheim unglücklich, in einer psychiatrischen Klinik fehlplaziert, in einer eigenen Wohnung überfordert. In ihrem Zimmer in der «Alpenruhe» leben sie ihr eigenes Leben, bauen sie sich ihre eigene Welt.



Die Schweizerin und die Pensionärin aus dem schwarzen Erdteil verstehen sich gut. Konversationssprache ist englisch.

Foto: es



Die «Alpenruhe» im Schnee hat für Gäste, die aus fernen Ländern kommen, einen besonderen Reiz.

Foto: Privatbesitz

Alle haben viel Freiheit, das Haus steht Tag und Nacht offen. Missbrauch wird nicht getrieben. Regelmässig kommt der Arzt vorbei, und alle werden seelsorgerisch betreut, alle gemäss ihrem Bekenntnis.

Annemarie und Andreas Kindler, die seit 1981 die Heimleitung innehaben, bemühen sich, «es allen recht zu machen». Ihre vier Kinder sind dabei eine Art Bindeglied. Stundenlang schob eine alte Armenierin den Kinderwagen mit dem jüngsten Kindler-Kind spazieren. Ein betagter Rumäne malte die drei älteren Kindler-Kinder, das vierte Bild will er bald in Angriff nehmen. Unermüdlich zeichnet, malt und schreibt der alte Mann, manches Buch, manche Schrift hat er veröffentlicht.

Wer in der Küche hilft, Gemüse rüstet, Tische deckt und abräumt, Geschirr wäscht, bekommt eine kleine Entlohnung, eine geschätzte Aufbesserung des Taschengeldes.

Der blinde Herr Pejic lebt seit 1951 im Heim. Er ist an den Folgen eines Kopfschusses im Krieg erblindet. Keiner kennt das Haus so gut wie er. Keiner geniesst das Vertrauen seiner Mitpensionäre wie er. Wie viele Sprachen er gehört, wie viele Gäste er überlebt hat, weiss er nicht zu sagen. Er kannte alle fünf Heimleiter, die bis heute dem Haus vorstanden.

Herr Pejic geht Tag für Tag einkaufen. Einmal nach Saanen, einmal nach Gstaad. Als Kindlers ihm, bei ganz miserabilem Wetter, keine Aufträge gaben, verschlechterte sich die Beziehung zu Herrn Pejic. Der Blinde fühlte sich missachtet. Jetzt bekommt Herr Pejic Tag für Tag sein «Ämtchen» und ist glücklich darüber.

Die Vietnamesen kochen leidenschaftlich gern heimatliche Gerichte, das dürfen sie, denn sie müssen sich doch gelegentlich mit Kartoffeln

Ihr Traum: das Leben

Menschen aus der ganzen Welt sind hier zusammengewürfelt. Sie bilden eine neue «Gemeinschaft», eine Gemeinschaft, die aus vielen einzelnen Personen besteht. Viele verschiedene Sprachen werden gesprochen, nur wenige Wörter sind allen gemeinsam. Man hilft sich mit einem Lächeln, mit einer Geste – für das Alltägliche. Alle leben sie in ihrer eigenen Welt. Sie sind Flüchtlinge, vertrieben aus irgendwelchen Gründen aus einem Land, wo sie eigentlich leben möchten. So leben sie ihren Traum in der «Ruhe der Alpen», ohne Erfüllung ...

zk



Russische Flüchtlinge fabrizierten einst die schönen Kosakenpuppen, die bei Einheimischen und Touristen reissend Absatz fanden.

Foto: es

abfinden, an Stelle des heimatlichen Reises. Freundschaften entwickeln sich natürlich nur selten. Die Verständigung ist durch den Sprachenwirrwarr erschwert. Eine gemeinsame Sprache gibt es nicht. Im Fernsehen wird das französische Programm bevorzugt, aber manche verstehen neben ihrer Muttersprache nur englisch oder italienisch oder sie radebrechen ein bisschen deutsch. Aber die Fremdlinge dulden einander und akzeptieren die Eigenheiten eines jeden.

Die «Alpenruhe» und die Kurorte

Im Dorf, sei es nun Gstaad oder Saanen, begegnet man den Pensionären freundlich und höflich. In den Geschäften werden sie zuvorkommend bedient.

Einmal im Jahr findet ein «Heim-Zmorge» statt. Jedesmal kommen ungefähr hundertfünfzig Besucher, die es sich schmecken lassen und auch

Bastelarbeiten kaufen, die im Laufe des Jahres angefertigt werden. Früher einmal fanden Kosakenpuppen reissend Absatz, heute sind es eher Körbe, gewebte Teppiche, allerhand Wand schmuck, alles Dinge, die auch im Drittweltland verkauft werden, der, vorläufig noch behelfsmässig untergebracht, zum Heim gehört. Manches hat sich im Flüchtlingswesen geändert in den letzten Jahren, man sucht nach neuen Möglichkeiten, sie zu integrieren. Auf der Strecke bleiben immer die Schwachen, die Alten, die Kranken. In der «Alpenruhe» blickt man der Zukunft möglichst gelassen entgegen. Man ist gewohnt, die Dinge an sich herankommen zu lassen, man musste sich immer der Situation anpassen, um die Lage bewältigen zu können. Die «Alpenruhe» kennt seit mehr als vierzig Jahren keine Ruhe, sie versucht nur, den Menschen, die immer auf der Flucht waren, Ruhe zu geben.

Elisabeth Schütt